

SOLIDARITÄT



Die griechische Gesellschaft ist so ausgelaugt, dass auch die familiäre Solidarität nicht mehr funktioniert, die früher immer die Schwächen des Sozialsystems kompensieren konnte.

Katerina Nika, 42 Jahre alt, alleinerziehende Mutter eines siebenjährigen Sohns aus Athen berichtet:

„Ich bin nicht die einzige Arbeitslose in der Familie. Mein Bruder musste vor zwei Jahren seinen Kiosk ausgeben und hat seitdem keine Arbeit mehr gefunden. Wer stellt schon einen 48-Jährigen ein, wenn ein 20-Jähriger viel billiger ist? Mein Sohn und ich leben zur Zeit von meiner Abfindung und der Rente meiner Mutter, die 600 Euro im Monat bekommt. Sie hat schwere Zeiten durchgemacht und hart gearbeitet, damit sie sich im Alter selbst versorgen kann. Sie hat jahrelang gekämpft, damit wir auf eigenen Füßen stehen können, und nun muss sie ihre Kinder wieder durchfüttern...

Wenn wir Schulden haben, dann bei Verwandten und Freunden. Jeder hilft, so gut er kann. Ein Freund könnte meinem Sohn zum Beispiel Nachhilfeunterricht geben. Aber das befriedigt mich nicht, es reicht auch nicht zu wissen, dass man schon irgendwo eine Mahlzeit findet, wenn man Hunger hat ...

Natürlich gibt es Solidarität – die kommt aber nur von Lohnabhängigen, die selbst unter den Einsparungen leiden.“

(Junge Welt, 23.02.2012)

In Städten wie Volos, Patras, Heraklion, Athen, Korfu und Thessaloniki haben die Bürger eine Art Parallelökonomie eingeführt, ein System lokaler Tauschwirtschaft. Aber solche Initiativen können die großen Probleme nicht lösen.

(Le Monde diplomatique, 09.12.2011)

Bauern bringen Lebensmittel in die Städte

Die Initiative „Kinima choris messasontes – Initiative ohne Zwischenhändler“ breitet sich von Katerini, einer kleinen Stadt im Norden Griechenlands, immer mehr aus. Kartoffelbauern verkaufen hierbei ihre Waren direkt an die Verbraucher. Beispielsweise haben allein im Athener Vorort Elliniko 1.250 Bürger Kartoffeln bestellt, insgesamt 52 Tonnen nur für einen Tag. Bei der Verteilung bilden sich kilometerlange Schlangen.

„Unser Ziel war es, für günstige Preise zu sorgen! Wir hatten aber nicht erwartet, dass die Bürger einen regelrechten Tsunami auslösen würden. Und alle Helfer machen es ehrenamtlich.“

Der Bauer Gallopoulos meint dazu:

„Der Preis ist symbolisch. Dieses Jahr hatten wir einen sehr harten Winter. Bis zu minus 20 Grad war es kalt. Wir mussten unsere Kartoffeln an der Heizung warmhalten, damit sie nicht kaputtgehen. Das steigert die Kosten. Durch diese Aktion sind wir immerhin nicht gezwungen, unsere Kartoffeln wegzuworfen. Diese Saison werden wir unsere ganze Ernte loswerden!“

(www.dradio.de/dlf/sendungen/europaheute/1709152)